

Lesezeichen

Kühle, gemessene Regungen

Jochen Schimmangs Erzählungsband «Das Vergnügen der Könige»

Erlesen und erhaben möchte man sich das «Vergnügen der Könige» vorstellen; doch besteht es, betriebsam und gedankenlos wie das der gewöhnlichen Sterblichen, darin, «einem Ball oder einem Hasen nachzujagen». – Man kann aus Blaise Pascals ironischer Reflexion Belustigung herauslesen, erkältende Genugtuung oder Resignation; alle Spielarten vermittelt die Sammlung von Erzählungen, welcher Jochen Schimmang diese Feststellung des französischen Denkers als Titel und einleitendes Zitat vorangestellt hat.

Pascals Deutung der menschlichen Existenz als eine dauernde Flucht in Zerstreuung, Wahn und Eitelkeit, welche vor dem Innewerden des eigenen «Elends» – der tatsächlichen Unfähig-

keit zu reiner Wahrheit oder dauerndem Glück – bewahren sollte; der bewusst ausgetragene Konflikt zwischen den Ansprüchen der Vernunft und der irrationalen, übermächtigen «Logik der Gefühle», welcher die geistige Dynamik des Mathematikers und Religionsphilosophen bestimmte; die geschliffene Knappheit seiner Argumentation: all diese Positionen führt Schimmang – stellenweise in Wortlaut von Pascals «Pensées» – in eine literarische Gestaltung über, wo die intellektuelle Substanz überzeugend aufgehoben ist, wo Plastizität und Stimmungsreichtum sich wie zögernd, und desto nachhaltiger, mitteilen. In seinen Erzählungen folgt er den Denkern und Beobachtern, folgt auch einem deutlich aus Pascals Persönlichkeit und Menschenbild heraus gestalteten «Monsieur P.» auf ihre erhöhten Standpunkte – die dann weder Halt noch Klarheit bieten. Er registriert Momente der Schwäche – selten ironisch, häufig still, nie aber hämisch: ähnlich wie Edgar Degas, dem der letzte, gewichtige Text gewidmet ist, erfasst er die persönlichste Sphäre seiner Figuren, ohne ihre Intimität zu verletzen.

Jochen Schimmang, geboren 1948 in Northeim, aufgewachsen in Ostfriesland. Studium in Berlin; lebt seit 1978 in Köln. 1982 wurde er mit dem Förderpreis Literatur des Landes Nordrhein-Westfalen ausgezeichnet, 1982/83 erhielt er ein Stipendium des Deutschen Literaturfonds. Bisherige Veröffentlichungen: «Der schöne Vogel Phönix» (Roman), «Das Ende der Berührbarkeit», «Der Norden leuchtet» (Erzählungen).

Vergangenheit, keine splendide Versuchung – lediglich ein beklemmend lautlos sich mitteilender Verlust der Klarheit treibt ihn dort in den Suizid, den schon der Titel der Erzählung angedeutet hat. Mit grösster Verhaltenheit schafft der Autor ein Gegenbild zur so sorgsam entwickelten Ordnung; lässt in der letzten Bewegung des Protagonisten dessen inhärente Glücksunfähigkeit mit-menschliche Züge annehmen: «Auf der anderen Strassenseite sah er eine Frau in einem roten Kleid. Sie stand an einer Laterne, tatsächlich an einer Laterne, wie es vorgeschrieben ist. ... Er versuchte, auf seiner Strassenseite zu bleiben, aber es gelang ihm nicht. Die Frau erwartete ihn, ohne sich zu rühren. Sie war nicht sehr schön, verbreitete aber eine so allmächtige Traurigkeit, dass Herr Burgher keine andere Wahl hatte, als ihr zu folgen.»

Diese «Unfreiheit des eigenen Willens» erfahren die meisten von Schimmangs Protagonisten. Monsieur P., der seine Zerstreuungen mit der konzentrierten Distanz eines wissenschaftlichen Beobachters betreibt, wäre doch nicht imstande, ganz auf sie zu verzichten; der erfolgreiche Stahlgrosshändler Harm Oetken erkennt seine ganze Karriere als eine Kette von ungewollten Handlungen, schliesst aber mit unsentimentaler Konsequenz: «Dennoch hielt er sich für einen glücklichen Menschen. Das beweist nur, dass das Glück nicht unbedingt dem Umstand entspringen muss, seinem Willen gemäss handeln zu können.»

Dass umgekehrt die Einbindung des freien Willens in die Gegebenheiten einer gesellschaftlichen und materiellen Realität noch keineswegs eine Garantie für Glück ist; dass, nach Engels, jede geschichtsbildende Idee im Konflikt mit den herrschenden Umständen zu etwas deformiert wird, was niemand je gewollt hat; dass, «wenn tatsächlich die Geschichte alles wäre, man sofort in den Abgrund stürzen müsste»: diese Erkenntnis treibt den Geschichtsprofessor Hoffmann in die glitzernden Spielsalons von Las Vegas. Mit leiser Ironie wird diese Flucht in einen vermeintlich geschichtslosen Raum rapportiert; der absurd scheinende Ausbruchversuch erhält seine eigentliche Bedeutung allerdings erst durch die

Wie um diesen anspruchsvollen Hintergrund zu relativieren, eröffnet der Autor den Band mit zwei Episoden, welche die Annäherung eines reinen «Lebens im Geiste» ins Absurde pointieren. Ob er einen Philosophen, dessen Denken sich bereits weit über die Grenzen des Mittelbaren hinausgeschwungen hat, in symmetrisch entwickeltem Solipsismus den «Zustand vollkommenen Glücks» beim heimlichen Verzehr üppiger Süßigkeiten erreichen lässt oder ob er ihn gegenüber einer schönen Frau im ausweglosen und plötzlich fürchterlich beschränkten Gehege der eigenen Ideen und Vorstellungen umtreibt: Schimmang verurteilt, wie sein «Monsieur P.», den allzu ausschliesslichen «Hang zu sich selbst» als den «Anfang aller Unordnung».

Unordnung aber ist den Protagonisten dieser Erzählungen verhasst. «Die Ebene hatte ihn mit zu vielen ungenauen Erwartungen erfüllt, die immer enttäuscht wurden», heisst es von Herrn Burgher, der sich nach einem ebenso abenteuerlichen wie orientierungslosen Vorleben in ein abgelegenes Gebirgsstädtchen zurückzieht. In einem selbstauferlegten Rhythmus, wo ruhige Alltagsgeschäfte eingefasst sind von morgendlichen Übungen zur «vollkommenen Geistesleere» und regelmässigen Diskussionen über unerschöpfliche religionsphilosophische Probleme, verbringt er dort fünfzehn Jahre; zum sensibel und mit hoher Kunst gestalteten Inbild dieser Existenz wird die Schilderung seines Lebens-Raums, eines zweigeteilten Zimmers, das «in einen dunklen und einen hellen Teil, einen der sparsamen Fülle und einen der reichhaltigen Leere» zerfällt.

Gegen besseres Wissen sucht Herr Burgher noch einmal seine Heimatstadt in der Ebene auf. Keine dramatische Konfrontation mit der

Evi Kliemand

Maienschnee

Maienschnee zerschneidet mir die Pupillen

das Eisjoch in meiner Stimme

eine Krähe über dem Haus

zwei Häuser weiter sei heute früh jemand verstorben

ich versuch mich an sein Gesicht zu erinnern

Querverbindung zu anderen Textstellen und, letztlich, Pascals «Pensées». Das Vergnügen, die Hingabe an die ziellose Wechselhaftigkeit des Spiels als vermeintlicher Fluchtraum und als tatsächliches Abbild einer von Willen und Logik nicht lenkbaren Lebenswelt: schon das Titelzitat fasst diese Idee, und Monsieur P. erhebt sie zur zynischen Philosophie, wenn er die Spielsäle der Casinos als «fensterlose Monaden» bezeichnet – also einer jener geschlossenen Einheiten vergleicht, die Leibniz nicht nur als konstituierende Elemente, sondern auch als potentielle Abbilder des gesamten Universums definierte. In einer makabren Kehrtwende wird die zeitkritische Dimension dieses Gedankens erschlossen:

«– Denn als Spieler ruft man ja jederzeit das Schicksal auf den Plan, in Gestalt der Katastrophe, des Ruins, und die wirkliche Lust des Spielers ist es, ein weiteres Mal dem Ruin zu entkommen ...»

– Also sind Sie beim Spiel keineswegs so gelassen, wie es aussieht?

– Selbst der Katastrophe, die einen selbst betrifft, kann man mit Gelassenheit entgegensehen, sagte er. Wir sind moderne Menschen, oder?»

Schimmangs Texte leben von diesen feinen Bezügen, von einer unaufdringlich in der Klarheit von Stil und Erzählduktus gelösten Geistigkeit. Kühle, gemessene Regungen kommen zum Tragen; als stärkste Emotion registriert er Hoffmanns «merkwürdige kalte Tränen ... die ihn nicht erleichterten». Es verwundert nicht, dass dieser Schriftsteller sich Louvre Degas wendet, der jahrzehntelang im Livree alte Meister kopierte, «da er wusste, dass man die Kunst nur an der Kunst erlernt»; und er lässt den Maler im Originalzitat zu Worte kommen mit einer unerhörten Modulation des von Pascal so scharf angeschlagenen Themas:

«Es ist die Bewegung der Dinge und der Menschen, die zerstreut und sogar tröstet, sofern man getröstet werden kann, wenn man so traurig ist.»

Die Sequenz, in welcher der Autor diese Betrachtung einlöst – er lässt den dreundsechzigjährigen, erblindenden Degas eine junge Prostituierte beim Kämmen beobachten –, zeigt, dass in dieser Sparsamkeit und Verinnerlichung seelischer Regungen ein künstlerisches und menschliches Potential liegt, dem man gern häufiger begegnen würde.

Angela Schader

Jochen Schimmang: Das Vergnügen der Könige. Erzählungen. Frankfurter Verlagsanstalt, Frankfurt am Main 1989.

Gold- und Silberschätze

Werke aus der Sammlung Thyssen-Bornemisza

ies. In der Villa Favorita in Lugano-Castagnola kann das Publikum für einmal neben der berühmten Bildersammlung auch die Gold- und Silberschätze bewundern, die sonst in den Privatsammlungen des Barons Hans-Heinrich von Thyssen (in Gebrauch) stehen. In der Ausstel-

samtapezierten Koffern eingepasst war, ragt eine von Juste-Aurèle Meissonnier um die Mitte des 18. Jahrhunderts entworfene grosse Suppenterrine mit Untersatz hervor: in der asymmetrisch-schwungvollen Dekorationsart des Rokoko verbinden sich Darstellungen von Zwiebeln, Kohlblättern und Artischockengemüse mit Geflügel, Krabben und Fisch zu einer wahren «sculpture en argent».

Mit besonderer Prunkliebe wurden Trinkgefässe gestaltet: flache «Tazze», Becher, Henkel-, Deckel- und Kannenpokale, in deren Formgebung wertvolle exotische Materialien wie Nautilusschnecken, Rhinoceroshörner oder Kokosnüsse einbezogen wurden. Die bekanntesten Stücke stammen aus Nürnberger oder Augsburger Werkstätten des 16. und 17. Jahrhunderts, so auch ein vergoldeter Doppelpokal, den man so zusammenstellen kann, dass daraus ein monumentales Schaustück entsteht, welches über einen halben Meter in der Höhe misst (1565, Augsburg).

Im 18. Jahrhundert kam das Tabakschnupfen und damit die «Tabatière» im gesellschaftlichen Europa in Mode, so dass man geradezu vom «siècle de la tabatière» sprechen kann. Herren und Damen (!) aus Frankreich, England, Deutschland, der Schweiz oder Russland bewiesen ihren Geschmack und ihre Eleganz durch den Besitz von fein in Gold, Email, Perlmutter, Bergkristall oder orientalischem Lack gearbeitete Dosen und Döschen. Der Phantasie und Kunstfertigkeit der Entwerfer und Handwerker schienen keine Grenzen gesetzt. Allein der preussische König Friedrich der Grosse soll 120 solcher Kleinodien hinterlassen haben, darunter das ausgestellte Exemplar aus grünem Chrysopras in einer Fassung mit vierfarbigem Gold und unzähligen flimmernden und funkelnden Diamanten (um 1765, Berlin).

Ein dem Thema entsprechend luxuriös illustrierter Katalog mit Texten in deutscher, englischer und italienischer Sprache begleitet die Ausstellung, die nach ihrer Reise durch Russland und Amerika jetzt bis zum 16. Juli in der Schweiz Station macht.

Kulturnotizen

Günter Krämer inszeniert an der Hamburger Oper Schrekers «Der Schatzgräber», zu Beginn der neuen Spielzeit an der dann renovierten und wiedereröffneten Komischen Oper Ostberlin Webers «Freischütz». Dazwischen probt er Wiederaufnahmen von Brechts «Dreigroschenoper» für Hamburg und das Theater des Westens in Berlin. In Düsseldorf wird er in der nächsten Spielzeit Pendereckis «Die Teufel von Loudon» und in Berlin Janáček's «Die Sache Makropulos», mit dem Ensemble der Hamburger Oper in der

Musik in Zürich

Künstlerpersönlichkeiten

Ein Liederabend im Zyklus «Meisterinterpreten»

Ch. B. Für die Freunde der Gattung Lied ist Zürich ein recht steiniges Pflaster. Liederabende an sich sind schon rar und solche mit klingenden Künstlernamen demzufolge noch seltener. Kein Wunder also, dass sich ein Raum mit den Dimensionen des Grossen Tonhallsaals problemlos füllen lässt, wenn mit Edith Mathis und Peter Schreier auf vokaler Seite gleich zwei Publikumsmagnete und mit Karl Engel am Flügel ein kaum minder prominenter instrumentaler Begleiter angesagt sind. Auch die eingesprochene Programmfolge wirkte attraktiv: Lieder von Schubert, Duette von Schumann und Volkslieder von Brahms versprachen Abwechslung und ungetrübten Wohlklang – und den bekam man, nicht zuletzt auch in interpretatorischer Hinsicht, an diesem Abend zu hören.

Es musizierten drei überaus starke Künstlerpersönlichkeiten, jede mit einer ausgesprochen individuell entwickelten und geprägten Tonsprache, jede auf dem Zenit ihres Könnens angelangt, jede aber auch willens und feinhörig genug, sich auf einen kammermusikalischen Dialog einzulassen, dessen Intensität letztlich nicht nur das Publikum begeisterte, sondern die Interpreten selber sichtlich zu fesseln schien. Denn weder in den dialogisch gestalteten deutschen Volksliedern von Brahms, die das Programm eröffneten, noch in den acht Duetten von Schumann, die es beschlossen, wurde man der Verschiedenheit der gestalterischen Mittel von Edith Mathis und Peter Schreier gewahr. Es dominierte hier vielmehr der Eindruck einer erstaunlichen Verwandtschaft der beiden Timbres in ihrer Helligkeit und satten Strahlkraft. In den solistischen Vorträgen von Schubert-Liedern vor und nach der Pause allerdings traten die Unterschiede dann doch wesentlich deutlicher zutage, dort die feinen lyrischen Tonmodulationen der Sopranistin, hier der spektakuläre Narrativstil des Tenors. Beiden war Karl Engel ein gleichermassen subtil unterstützender wie eigenständig mitdenkender Begleiter, dessen Vor- und Nachspiele den Atem mehr als einmal anhalten liessen.

Kampagnefabrik Brecht/Weills «Mahagonny» inszenieren. Im Sommer 1990 inszeniert Günter Krämer wieder in Spoleto, ehe er 1990/91 die Leitung des Schauspiels Köln übernimmt.

Der Dramatikerpreis des Bundes der Theatergemeinden, der mit 20 000 DM dotiert ist, geht an Rip Endres aus Frankfurt für ihr Stück «Acht Weltmeister», eine Satire auf die heutige Gesellschaft mit ihrem Perfektionswahn. Der mit 5000 DM dotierte zweite Preis geht an Klaus Hoggemüller aus Freiburg für sein Stück «Wendels Heimat», eine politische Auseinandersetzung um das Fortbestehen nationalsozialistischer Tendenzen in der deutschen Gesellschaft der sechziger Jahre, vertreten vom Verlag der Autoren.

Der Ruhrpreis wird alljährlich zur Auszeichnung und Förderung von Künstlern und Wissenschaftern verliehen, die durch Leben und Werk mit der Stadt Mülheim an der Ruhr verbunden sind. Er ist mit 10 000 DM dotiert. Der Ruhrpreis für Kunst und Wissenschaft 1989 geht an das Mülheimer Theater an der Ruhr, weil es «mit Intelligenz, Phantasie und kompromisslosem Mut zur gesellschaftlichen Aktualität zum Besten gehört, was das deutschsprachige Theater derzeit zu bieten hat».

Anzeige REX82975F

Schwerzenbacherhof

Das neue Büro- und Gewerbehaus. Der Zürcher Standort mit Zukunft. Erste Etappe bezugsbereit Ende 1989.



Vermietung und Beratung

SPALTENSTEIN AG IMMOBILIEN Siewerdstrasse 8, 8050 Zürich Telefon 01 829 25 42/316 13 31 Telex 822 621 Fax 316 13 31



Anhänger in Form eines Schiffes; emailliertes Gold und Perlen; 7,5 cm x 7,0 cm. 16. Jahrhundert.

lung sind die Kostbarkeiten chronologisch und nach Kunstschulen geordnet und ins «richtige Licht» gesetzt: in raffiniert beleuchteten und mit Spiegeln – in wichtigen Fällen sogar mit Vergrößerungsgläsern – ausgestatteten Vitrinen präsentieren sich über 120 gold- und silberglänzende, juwelenschimmernde Exponate.

Ursprünglich waren Edelmetalle und Edelsteine ihrer magischen Wirkung wegen für sakrale Zwecke vorbehalten. Später beanspruchten auch die Mächtigen dieser Welt, der Adel und schliesslich das Grossbürgertum die kostbaren Schätze als Standeszeichen, als Ausdruck von Reichtum und zum ästhetischen Genuss. Neben Schmuck – Ohrgehängen, Fingerlingen, Halsketten und Medaillonanhängern mit Wappen, Emblemen oder figürlichen Szenen – wurden die verschiedensten Repräsentations- und Gebrauchsgegenstände – von Kerzenleuchtern über Tafelgeschirr und -besteck bis hin zu Toiletten- und Nähaccessoires – in Gold und Silber gefertigt und mit Edel- oder Halbedelsteinen besetzt. Unter dem Tafelgeschirr, das manchmal auch als Reiseservice in